Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 22 (1962-1963)

Heft: 2

Artikel: Dichtung nicht missbrauchen!

Autor: A.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356133

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6. Klasse	Üben *mit* grammatikalischer Benennung Form- und Benennungsübungen	einordnendes Üben
5. Klasse	Üben *ohne* grammatikalische Benennung Form- und Benennungsübungen	Üben *mit* grammatikalischer Benennung
4. Klasse	Üben *ohne* grammatikalische Benennungen = Form- und Benennungsübungen	

Dichtung nicht missbrauchen!

von A. R.

In der Wirklichkeit des Schulalltages begegnet man häufig Praktiken in der Behandlung dichterischer Werke, die kaum dazu angetan sind, sie dem Kinde lieb zu machen. Wir meinen damit die Gewohnheit, Ausschnitte aus erzählender Prosa, ja sogar Gedichte, als Übungsstoffe zu verwenden, an denen der Schüler die Rechtschreibung, die Fall-, Personal- und Zeitformen, die direkte und indirekte Rede, das Übersetzen von der Mundart in das Hochdeutsche usw. zu lernen hat.

Aber auch durch routinemäßig gestellte Memorieraufgaben, das verfrüht geforderte Auswendiglernen von Gedichten und das zur starren Regel gewordene abschnittweise Nacherzählen von Prosastücken, verliert die Gedicht- und Lesestunde bald den Charakter einer Feierstunde, den sie doch haben sollte. Man denke nur an das zwangsläufige Abfragen mit den fast unvermeidlichen Begleiterscheinungen des Scheltens, Strafens usw.

Selbst wenn dies alles unter dem Vorwand oder in der Meinung geschieht, daß es ja auch dazu diene, die Sprache des Schülers durch das gute Vorbild zu bereichern und veredeln — was übrigens eine ziemlich fragwürdige Sache ist — bedeutet es einen Mißbrauch des Kunstwerkes. Gedichte und Erzählungen sind gewiß nicht dafür da, um nebenbei noch als Übungsmaterial verwendet zu werden. Es ist ein Mißbrauch im doppelten Sinne, denn dabei kommt das Gemüt des Kindes zu kurz.

Wenn sich die Behandlung von Gedichten und die Lektüre von Erzählprosa gemütsbildend auswirken sollen, dann dürfen wir sie nicht mit irgendwelchen Lernschikanen verbinden. Hier geht es einmal nicht um Leistungen des Schülers, sondern darum, daß er sich unbeschwert in die Rolle des Nehmenden hineinleben kann.

Kinder lernen gerne Gedichte auswendig.

Die Empfänglichkeit des kindlichen Gemütes für die gebundene Form der Sprache muß in der Schule nicht erst geweckt werden. Sie zeigt sich schon im vorschulpflichtigen Alter. Wie leicht und rasch gehen unseren Kleinen doch Spielreime, kindertümliche Sprüche und Liedverse durch Vorsagen, Nach- und Mitsprechen ein. Es bedarf keines Zwanges, denn das Klangspiel der Worte, Reim und Rhythmus, sind für das Kind lustbetonte Hör- und Sprecherlebnisse, deren es nie überdrüssig wird. Deshalb wendet es auch bei jeder passenden Gelegenheit das Gelernte immer wieder an.
Diese erste Poesie spricht die Kinder aber auch deswegen an, weil sie im besten Sinne zweckgebunden ist, wie Spielreim oder -lied, und weil sie von Dingen handelt, die zur kindlichen Lebens- und Vorstellungswelt gehören. Damit ist eigentlich schon angedeutet, was für die Schulpraxis von Bedeutung ist.

Ein Gedicht soll unmittelbar zum Kinde sprechen können.

Was es verstandes- und gefühlsmäßig in keiner Weise mit seiner erlebten Welt in Verbindung bringen kann, bleibt ihm auch innerlich fremd. Gedichte, die einen großen Aufwand von Erklärungen erfordern würden, sind aus diesem Grunde von vornherein ungeeignet. Zu berücksichtigen ist ferner, daß Kinder erlebnishungrig sind. Sie möchten auch durch ein Gedicht etwas Neues erfahren, es muß sich etwas ereignen, das sie zu interessieren vermag. Diesem Bedürfnis entsprechen Gedichte epischen Inhalts eher als Poesie rein besinnlicher, lyrischer Art.

Auf den richtigen Augenblick kommt es an.

Das Kind sollte noch frisch unter dem Eindruck des geistigen oder seelischen Erlebnisses stehen, mit dem ein bestimmtes Gedicht übereinstimmt, zu dem es paßt und aus dem es hervorgegangen ist. Dann erübrigt sich das vorwegnehmende Reden des Lehrers über das Motiv, das Schildern der Situation, um damit den Schüler in Stimmung zu bringen. Das ist ein Umweg, der zudem nicht einmal sicher zum Ziele führt. Denn ein Kind läßt sich nicht einfach durch Worte, wie z. B. den Hinweis: «Erinnert ihr euch ...?», in die richtige Stimmung versetzen. So wird es, um ein ausgefallenes Beispiel anzuführen, an einem Sommermorgen wohl kaum empfänglich sein für J. P. Hebels «Isch echt do obe Bauwele feil? ...». Anderseits wird die Empfänglichkeit für ein Gedicht, das eine historische Begebenheit schildert, dann am größten sein, wenn es im Anschluß oder während einer Geschichtsstunde dargeboten wird.

Der Vortrag erweckt ein Gedicht zum Leben.

Die Zeiten der «fahrenden Sänger» sind vorbei. Der Dichter muß sein Werk notgedrungen dem Papier anvertrauen. Es ist und bleibt jedoch ein Kunstwerk, das erst durch die menschliche Stimme, durch den Vortrag, volles Leben gewinnt. Deshalb soll die erste Begegnung mit einem Gedicht durch

den möglichst freien, lebendig gestalteten Vortrag vermittelt werden. Sie wirkt eindrücklicher, wenn dem Lesen eine mehrmalige Darbietung durch den Lehrer vorausgeht.
Aber auch das Lesen durch die Schüler darf keine einmalige Angelegenheit bleiben. Denn sie sollen es gut, d. h. vor allem sinnbetont lesen lernen. Natürliches sinnvolles Lesen wächst aus dem Sinn-Verstehen und der Vertrautheit mit der Form. Es kann mitunter längere Zeit dauern, bis sich der Schüler ganz in das Gedicht hineingelebt hat. Deshalb ist zu empfehlen, daß er sich an mehreren aufeinanderfolgenden Tagen oder in kürzeren Zeitabständen lesend mit ihm abgeben darf, z. B. jeweils bei Schulbeginn. Erfahrungsgemäß bedarf es dann kaum mehr der besonderen Aufforderung zum Auswendiglernen. Einzelne Schüler werden uns im Gegenteil schon bald mit ihrem freien Gedichtvortrag überraschen. Denn das häufige Lesen, stilles oder lautes Mitsprechen und -anhören sind ja die Wege, auf denen sich am leichtesten etwas einprägt. Und weil der Schüler sich nun nicht mehr krampfhaft, vielleicht gar angsterfüllt, auf fehlerfreie, flüssige Wiedergabe konzentrieren muß, kann er auch freier gestalten. Falsches, sinnstörendes Betonen, lustloses Herunterleiern eines Gedichtes ist meistens nur die Folge einer verfrüht und in der Regel zu kurzfristig gestellten Memorieraufgabe.

Schätze sammeln, die nicht rosten.

Es steht außerhalb jeder Diskussion, daß es eine schöne, edle Aufgabe der Schule ist, den jungen Menschen einen Stock von Liedern auf den Lebensweg mitzugeben. Warum nicht auch einen kleinen Schatz von Gedichten? Es ist einfach nicht wahr, daß unsere heutige Jugend dafür nicht zu haben wäre. Wie gerne sagen Schüler Gedichte, die ihnen lieb und vertraut geworden sind, wieder einmal auf. Man muß ihnen nur Gelegenheit dazu geben, sei es in ähnlichen Situationen, die zur Wahl eines Gedichtes bewogen hatten, sei es als besinnlicher Anfang oder Abschluß des Schultages oder in einer zur Feier gestalteten Schulstunde, an Weihnachten usw. — Jede neue Begegnung mit einem Gedichte ist zudem nicht nur eine Wiederholung. Vorher kaum beachtete Schönheiten leuchten plötzlich auf, scheinbar Nebensächliches erhält auf einmal einen tieferen Sinn, wenn wir uns die Gabe des Dichters in einer anderen Stunde zu Gemüte führen.
Der häufig gepflegte Umgang mit Gedichten in der Schule regt die Schüler an, aus eigenem Antrieb zu «sammeln», was sie in anderen Schatzkästlein entdeckt haben. Mag auch nicht alles passend sein, was sie da von selber herbeitragen, so wird uns diese Erscheinung doch höchst willkommen sein und befriedigen. Denn es ist ein Zeichen dafür, daß sich ihnen eine neue Welt erschlossen hat. Wir dürfen nun hoffen, sie werden sich auch im späteren Leben darin heimisch fühlen, sich an Gedichten zu erfreuen suchen.

Wo bleibt aber die «Behandlung» des Gedichtes?

Soll die Behandlung eines Gedichtes mit der Darbietung durch den Lehrer, dem Lesen und Einprägen, sowie dem Vortragen durch die Schüler abgetan sein? — Den Grundgedanken herausschälen, das Gerüst der Handlung

sichtbar machen, die Sprache des Dichters, die verwendeten Kunstmittel der Lautmalerei und des Versmaßes einer «denkenden» Betrachtung unterziehen usw., das wären doch noch weitere Möglichkeiten, den Gehalt wirksam werden zu lassen.
Trüge dies tatsächlich dazu bei, die Freude des Schülers am Gedichte zu erhöhen, dann würden wir nicht davor zurückschrecken, auch solche Möglichkeiten wahrzunehmen und ihm die damit verbundene geistige Arbeit zuzumuten. — Allein, das vermögen sie eben nicht, weil den Schüler dieser Altersstufe wenig interessiert und interessieren kann, *warum* ein Gedicht schön ist. Kann er die Schönheiten der Form nicht dank seines Sprachgefühls empfinden, dann nützt auch alles Reden darüber nichts. Was für die Entwicklung vom naiven zum reflektierten Sprachgebrauch gilt, bezieht sich ebenso auf die Fähigkeit zum ästhetischen Erleben.— Aber sollte man nicht wenigstens den Inhalt des Gedichtes eingehend besprechen? Dazu ist grundsätzlich zu bemerken: Die auf knappeste Form gebrachte Aussage, das Gewicht, das jedem einzelnen Wort zukommt, verleiht dem Gedicht ja gerade die besondere Wirkung. Es ist das Charakteristische, wodurch es sich von der Prosa unterscheidet. Wäre es da nicht abwegig, seinen Inhalt zu zerreden?
Hingegen sollte sich der Schüler zu einem Gedicht äußern dürfen, sofern hiefür ein echtes Bedürfnis besteht. Er soll z. B. sagen dürfen, was ihm besonders gut gefällt oder auch fragen dürfen, was er gerne wissen möchte. Gelegentlich ist vielleicht eine kurze Erläuterung einer Stelle sogar nötig, nämlich, wenn der Lehrer annehmen muß, daß sonst der Sinn eines bestimmten Ausdruckes zu sehr verdunkelt bliebe oder mißverstanden werden könnte. Alles läßt sich jedoch mit Worten nicht erklären und aufhellen. Selbst der erwachsene, reife Mensch ist manchmal auf ahnendes Verstehen angewiesen.

II. Prosa

Wenn eine Klasse der gewohnten Lesestunde nicht mehr in freudiger Erwartung entgegensieht, dann kann das verschiedene Ursachen haben: Der gewählte Lesestoff vermag nicht zu fesseln, es geht mit dem Lesen so schleppend vorwärts, die Abfragerei nach fast jedem Satze ist so langweilig, man weiß sicher, daß nachher wieder ein Aufsatz über das Gelesene zu schreiben ist usw.

Richtig wählen!

Die Wahl des Lesestoffes ist tatsächlich mitentscheidend dafür, ob sich der Schüler auf diese Stunde freuen kann. An der inneren Bereitschaft fehlt es selten. Deshalb gilt es vor allem einmal, nur Erzähltexte zu wählen, die nach Inhalt und Form für den Schüler faßbar sind. Es sollte nicht nötig sein, daß man die Lektüre zu häufig unterbrechen muß, weil die Schüler ständig über Unverstandenes stolpern und es dauernd etwas zu erklären gibt.
Der gewählte Erzähltext sollte auch mit dem momentanen Interessenkreis irgendwie in Beziehung stehen, so daß die Lektüre zugleich vertiefend und den geistigen Horizont erweiternd wirken kann.

Die richtige Wahl allein macht es nicht.

Aber selbst der bestgeeignete Text muß an Anziehungskraft verlieren, wenn der Schüler am laufenden Band genötigt wird, sich über das Gelesene zu äußern. Dieses erkünstelte Frag- und Antwortspiel soll in der Regel ja weniger dem Sinnverstehen als vielmehr der mündlichen Ausdruckspflege dienen, als gäbe es hiefür nicht andere, natürlichere Anlässe, wo das Reden echtes Bedürfnis ist.
Kurze Besinnungspausen vor oder nach Höhepunkten der Erzählung, während denen es zu einem ordnenden, vertiefenden Unterrichtsgespräch kommen kann, sind dagegen sehr am Platze. Doch darf es nicht in uferlose Plauderei ausarten oder sich auf Nebengeleisen festfahren. Es muß sich zwanglos ergeben und wieder zu seinem Ausgangspunkt zurückführen.
Allenfalls noch ungeklärt gebliebene Fragen beantworten sich meistens von selber beim wiederholten Lesen einzelner Abschnitte oder aus dem weiteren Verlauf der Erzählung. Das Hineinlesen des Schülers in den Text muß schon aus diesem Grunde möglichst ungestört bleiben.

Das innere Mitgehen erleichtern.

Lektürestunden sind keine Lese-Übungsstunden. Wenn der Schüler vom Textgehalt innerlich berührt werden soll, muß in *Zusammenhängen* gelesen werden. Jedes Kunstwerk ist nur in seiner Ganzheit voll wirksam. Prosastücke von literarischem (künstlerischem) Wert werden deshalb mit Vorteil durch die besten Leser der Klasse vorgetragen. Besonders wichtige Stellen übernimmt der Lehrer. Lektürestunden müssen von ihm in der Weise vorbereitet werden, daß er das Ganze des Textes inhaltlich klar erfaßt und für die Lektüre sinnvoll gliedert.
Auch weniger lesegewandte Schüler sollen Gelegenheit erhalten, die Klasse mit einem Lesevortrag zu erfreuen. Dies ist aber nur möglich, wenn sie sich sorgfältig darauf vorbereiten können (Hausaufgabe). Wir sehen darin einen wirksamen Ansporn.

Weil es mir gar so wohl gefiel . . .

Besonders ansprechende oder spannungsgeladene Teile einer Erzählung soll der Schüler auskosten dürfen. Es fällt ja leicht, den Wunsch: «Das möchten wir noch einmal hören!» herauszuspüren. Für den erwachsenen Leser ist es doch ganz selbstverständlich, daß er sich solche Stellen wiederholt zu Gemüte führt. Seien wir froh, wenn der Schüler darnach verlangt, denn dabei erhöhen wir den geschmacksbildenden Wert der Klassenlektüre und bauen überdies der Gefahr des flüchtig verschlingenden Lesens vor.

Die Schüler werden lesehungrig.

Mit der Zeit vermögen die Kurzgeschichten und die Ausschnitte aus Prosawerken in unseren Lesebüchern den wachsenden Lesehunger der Schüler nicht mehr zu stillen. Wenn wir diese Entwicklung nicht berücksichtigen, dann wird eben wahllos nach anderem Lesestoff gegriffen, der den kaum gefestigten Geschmack am Guten verderben und sogar oft erzieherisch recht fragwürdig sein kann.

Darum sind wir dankbar für Lesehefte, wie sie der Verlag «Schweizerisches Jugendschriften-Werk» herausgibt. Sie sind gerade so umfangreich, daß ihre gemeinsame Lektüre in der Klasse nicht auf eine zu große Zeitspanne ausgedehnt werden muß. Wir können sie zudem als Vorstufe zum noch umfangreicheren Jugendbuche betrachten.

Nicht auf halbem Wege stehen bleiben.

Der Schüler muß unbedingt auch an das individuelle Lesen gewöhnt werden, und zwar in einer Richtung, die ihn den billigen Schund nicht mehr als verlockend erscheinen läßt. Das ist längst nicht mehr bloß eine dringliche Aufgabe für Stadtschulen, denn die Verbreitung von Schund- und Kitschliteratur erfaßt ja längst das hinterste Bergdorf. Es zeigt sich aber immer wieder, daß da Belehrungen, Ermahnungen und Verbote wenig nützen. Die Gewöhnung an das Bessere ist der verheißungsvollere Weg.

Wir müssen unterrichtliche Maßnahmen treffen, welche den Schülern die Schätze unserer Jugendliteratur begehrenswert machen. Ohne das Bestehen einer Schülerbibliothek ist das allerdings kaum möglich. Eine solche einzurichten oder die bestehende auszubauen, ist eine verdienstliche Aufgabe des Lehrers. Wertvolle Anregung bietet die Wanderbücherei des Schweizerischen Lehrervereins.

Die Schülerbibliothek wird zu wenig benützt.

Es wird in jeder Klasse Schüler geben, die eifrige Benützer der Schülerbibliothek sind. Zwingen wollen wir die anderen nicht. Aber wir sollen versuchen, sie dafür zu gewinnen. Folgende Maßnahmen haben sich in der Praxis als zweckmäßig herausgestellt:

Einmal pro Woche, am besten in der letzten Schulstunde eines bestimmten Tages, schalten wir eine Bibliothek-Lesestunde ein. Jeder Schüler darf sich einmal ein Buch aussuchen und gleich mit der Lektüre beginnen. Gefällt es ihm nach dem Lesen von 20—30 Seiten nicht recht, ist es ihm erlaubt, ein anderes Buch zu wählen. Der Lehrer setzt sich da und dort zu einem Schüler, spricht mit ihm über das Gelesene, läßt sich erzählen, worum es geht, fragt nach Personen oder Geschehen, ermuntert zum Weiterlesen usw. In einer an selbständiges Arbeiten gewöhnten Klasse oder Schulabteilung stört das die stillen Leser ja nicht. — Am Schluß der Lesestunde darf jeder, der sein Buch fertig lesen möchte, es einschreiben lassen.

Von Zeit zu Zeit dürfen sich die Schüler als «Rezensenten» betätigen. Wem sein Buch gefällt, der darf, beispielsweise in acht Tagen, vor der Klasse über seinen Inhalt berichten. — Diese Berichte werden, weil das Buch dem Leser Freude bereitet hat, meist begeistert und begeisternd vorgetragen, so daß das betreffende Buch rasch viele Interessenten findet. Gelegentlich gibt der Lehrer einzelnen Schülern ein Buch mit dem Auftrag, es zu lesen und nachher der Klasse darüber zu berichten. Hie und da wirken auch Rundfragen anregend und muntern zur Wahl von Büchern auf. Der Lehrer erkundigt sich während einer solchen Lesestunde, welches Buch (welche Bücher) am besten gefallen hat.

Oder das Buch darf unmittelbar für sich werben, d. h. der Lehrer oder ein Schüler liest aus einem Bibliothekbuch eine oder mehrere spannende Stellen vor, bricht aber dort, wo es am interessantesten zu werden verspricht, ab. In der Regel melden sich dann auf die Frage: «Wer möchte dieses Buch selber lesen?», gleich mehrere Schüler.

Wesentlich ist, daß während der Schulzeit öfters Gelegenheit zum Lesen von Bibliothek-Büchern gegeben wird, vor allem auch wegen jener Schüler, deren Freizeit beschränkt ist oder die aus einem anderen Grunde daheim wenig zum Lesen kommen.

Die Klassenlektüre darf deswegen jedoch nicht vernachlässigt werden. Sie ist im Gegenteil häufig zu pflegen, ebenso das Erzählen und Vorlesen durch den Lehrer.

Der Erzieher ist es nicht, der irgendeiner Kraft des Menschen Leben und Atem gibt. Er sorgt nur, daß keine äußere Gewalt den Entfaltungsgang der Natur in seinen einzelnen Kräften hemme und störe. Er sorgt dafür, daß die Entfaltung jeder einzelnen Kraft der Menschennatur nach den Gesetzen derselben ihren ungehemmten Lauf findet.

H. Pestalozzi, Rede an mein Haus 1818